Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 14 (1932)

Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 7. Oktober 1932 — Erscheint jeden Freitag — 14. Jahrgang Nr. 41

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

13. Völkerbundsversammlung in Genf.

Am 26. September trat die Völkerbundsversammlung zu ihrer ordentlichen Tagung zusammen. Es geschah unter dem Druck einer stark pessimistischen Stimmung, die in der breiten Oeffentlichkeit laut und leise, schroff und verblümt ihren Ausdruck gefunden hatte: „Die Krise des Völkerbundes". — „Der Völkerbund am Scheideweg" — „Der Völkerbund am Ende" — so lauteten die Ueberschriften von Betrachtungen angesehener Zeitungen. Die Machtlosigkeit der Institution dem chinesisch-japanischen Konflikt gegenüber, der unbefriedigende Verlauf der Abrüstungskonferenz, die innerpolitischen Schwierigkeiten mancher Mitgliedstaaten, die sich außenpolitisch in völkerbundfeindlichem Sinne auswirken, hatten eine schlimme Atmosphäre geschaffen. Das Pressedeuell des französischen Ministerpräsidenten **Herriot** mit Reichskanzler von Papen über die Auslegung der deutschen Gleichberechtigungsforderung auf militärischem Gebiete, die bevorstehenden deutschen Reichstagswahlen trugen zur Verschärfung der Lage bei. Auch der unwiderrufliche Rücktritt des Generalsekretärs Sir Eric Drummond — „die Ratten verlassen das sinkende Schiff" — blieb nicht ohne Einfluß. Nun kam zur letzten Stunde der Beschluß des Völkerbundsrats, wichtige Geschäfte, deren Behandlung man mit Spannung erwartet hatte, von der Traktandenliste zu streichen und auf eine außerordentliche Novembersession zu verschieben, so die Aussprache über die Abrüstungsprobleme, ferner die Behandlung von Wirtschaftsfragen und des Berichtes der Kommission für den Mandschurei-Konflikt, des Lytton-Berichtes. Damit war der Tagung sozusagen der Boden entzogen, wenn man auch die Erwägungen des Völkerbundsrats, die zur Verschiebung führten, nicht von der Hand weisen kann. Der Lytton-Bericht soll auf Verlangen Japans erst im November beraten werden, damit die japanische Regierung dazu Stellung beziehen kann, selbstverständlich wird auch China ein Gleiches tun. Was die deutsche Gleichberechtigungsforderung anbelangt, von deren Erfüllung Deutschland eine weitere Mitarbeit in der Abrüstungskonferenz abhängig macht, so ist es die Ansicht des britischen Außenministers Sir John Simon, daß diese Angelegenheit vor allem von den direkt beteiligten Staaten in einer besondern Konferenz in London besprochen werden sollte. Minister Simon hat seine Flugrückfahrt von **Genf** nach der englischen Kapitale unterbrochen, um Ministerpräsident **Herriot in Paris** für diese vorbereitende Aussprache zu gewinnen. Schon ist an Deutschland eine offizielle Einladung abgegangen. Wirtschaftliche Fragen in weitem Umfang, mit Einschluß der Kriegsschuldenfrage, sollen der Weltwirtschaftskonferenz im Februar 1933 in London vorbehalten bleiben.

Begreiflich ist es, daß unter solchen Umständen die Generaldebatte, welche die Arbeit der Völkerbundsversammlung einzuleiten pflegt, und die jeweilen den Tagungen ihr charakteristisches Gepräge verleiht, diesmal zu versiegen drohte. Da war es nun das Verdienst von Bundespräsident Motta, die Stagnation zu beheben. Wir Schweizer kennen ja aus dem eigenen Parlament und von manchen Gelegenheitsreden her die suggestive Kraft, die von Bundesrat Motta ausströmen kann. Sie beruht in der ehrlichen, aufrichtigen Gesinnung, in der mutigen Offenheit dieses Staatsmanns, dem überdies eine glänzende Redegabe verliehen ist, beim Völkerbund kommt dazu „ein Glaube, der Berge versetzt".

53 Staaten haben Delegierte nach **Genf** gesandt. Als Präsident des Völkerbundsrates eröffnete der Ministerpräsident Irlands, de Valera, die Vollversammlung, der Mann, der vor wenigen Jahren als Revolutionär zum Tode verurteilt war und der heute mit immer gleicher Leidenschaftlichkeit bis in alle Einzelheiten hinein über der Unabhängigkeit Irlands vom englischen Regime Wache hält. Die Versammlung erkor sich als Präsidenten den überaus geschickten und allen Ueberraschungen gewachsenen griechischen Minister **Politis**. Wenn nun auch diese Tagung infolge verschiedener Umstände nicht zu denjenigen gehört, die einst als historisch bedeutsam gelten werden, so hat sie doch bemerkenswerte Vorkommnisse zu verzeichnen, so den Beitritt des gewesenen englischen Mandatlandes **Irak** als selbständig gewordener Staat und wenn der Mandschurei-Konflikt auch nicht offiziell zur Besprechung gelangt, so gibt die Veröffentlichung des Lytton-Berichtes den in Genf weilenden Staatsmännern doch erwünschte Gelegenheit, sich über die Sachlage gegenseitig auszusprechen und Vorbereitungsarbeit für die November-Tagung zu leisten. Der Lytton-Bericht kommt zu dem von allen rechtlich Denkenden erwarteten Schluß, daß Japan sich nicht in der Lage befand, die militärische Operationen in der Mandschurei **aus Notwehr** gerechtfertigt hätte. So wie die Dinge jetzt stehen, wird es sich nicht darum handeln können, den status ante quo wieder herzustellen. Es soll **die Mandschurei** unter der **Oberhoheit Chinas** eine weitgehende Autonomie erhalten, wobei die wirtschaftlichen Interessen Japans ihrer Bedeutung entsprechend zu respektieren sind. Dr. **Yen**, der chinesische Delegierte in Genf, hat der Presse gegenüber im allgemeinen seine Befriedigung über den Bericht ausgesprochen, wenn er auch in einzelnen Punkten das formelle Vorgehen der Kommission einer Kritik unterzieht.

In einzelnen Kommissionen des Völkerbunds wird unbeeinflußt von politischer Flut und Ebbe stetig weitergearbeitet. So hat sich die erste Kommission weiterhin mit der Frage der Nationalität der verheirateten Frau befaßt. Im Hinblick auf eine den Forderungen der internationalen Frauenorganisationen entsprechende Revision der Haager Konvention von 1930 stehen sich in der Kommission eine fortschrittliche belgische und eine vorsichtig zurückhaltende kanadische Auffassung gegenüber. Dazu gesellt sich ein englischer Kompromißvorschlag.

Auch das **Bundeshaus in Bern** hat in den letzten Tagen **ein internationales Ereignis** zu verzeichnen. Am 1. Oktober wurde vom Bundespräsidenten der polnische Außenminister **Zaleski** empfangen. Er kam, um in Erinnerung an die gastliche Aufnahme polnischer Flüchtlinge im Jahr 1832 in der Schweiz eine Dankesgabe zu überreichen. Es ist eine hohe Bronzevase, die vom polnischen Adler überragt, in Reliefbildern Episoden aus der Aufenthaltszeit der Polen in der Schweiz wiedergibt, so den Uebertritt der „heiligen Legion" in unser Land, das Grab des polnischen Nationalhelden **Kosciusko** in Zuchwil-Solothurn, das Schloß **Rapperswil** mit dem Polenmuseum. Die Vase hat nun ihren Ehrenplatz neben andern ausländischen Denkwürdigkeiten erhalten, neben Geschenken, die an vergangene Herrlichkeit erinnern, während die polnische Gabe das Wiederaufleben eines alten Staates und einer Nation dokumentiert.

J. M.

Gehört die Frau ins Haus?

Der nachfolgende Aufsatz von Frau Dr. v. **Zahn-Harnack**, der neuen Vorsitzenden des Bundes deutscher Frauenvereine, den wir der „Sozialen Arbeit" entnehmen, stellt eine zusammenfassende grundsätzliche Antwort auf die auch bei uns immer spürbarere Tendenz dar, die Frau wieder ins Haus zurückzudrängen und dürfte daher, auch wenn er naturgemäß in erster Linie deutsche Verhältnisse im Auge hat, auch unserm Leserkreis wertvoll sein.

„**Die Frau gehört ins Haus**" ist ein alter Kampfruf. Er stammt aus den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als die bürgerlichen Frauen eben anfingen, in das Berufsleben einzutreten; er schwieg während des Krieges und in der ersten Nachkriegszeit; aber seit einigen Jahren läßt er sich wieder hören, wird lauter und macht heute schon einen ganz beträchtlichen Lärm. In ihn stimmen Männer und Frauen aus den verschiedensten Lagern und mit den verschiedensten Begründungen ein. Der Hauptgesichtspunkt, den man heute geltend macht, ist der ökonomische. Man glaubt, daß der Zustrom der Frau auf den Arbeitsmarkt die Hauptschuld an der Arbeitslosigkeit der Männer trage, und man erwartet von ihrer Rückkehr in das Haus die sofortige und dauernde Entspannung der Marktlage. Aber man vertritt auch den mehr romantischen Gedanken, daß das Wesen der Frau unter dem Heraustreten in die Oeffentlichkeit leide, daß die Frau die ihr eigentümlichen Charakterzüge verlieren würde, wenn sie dauernd im Lebens- und Wirtschaftskampf zu stehen habe; man wünscht ihre Mütterlichkeit und Fraulichkeit dem Leben des Hauses zu erhalten und sieht sie im Geist etwa wie die Hausfrau in Schillers Glocke, als Beherrscherin eines großen, vielgestaltigen Hauswesens, das wohl eine volle Frauenkraft erfordert und sie auch zu voller Entfaltung bringen kann. Nicht gering ist aber auch die Zahl derjenigen, die die Frau aus dem öffentlichen Leben entfernen wollen, weil sie von ihrem Einfluß eine Verweichlichung und Verweiblichung des staatlichen wie des Berufslebens befürchten. Sie glauben, daß die Wesensart der Frau harten politischen oder wirtschaftlichen Notwendigkeiten nicht ins Auge zu sehen vermag, und nehmen an, daß sie in sozialer wie in politischer Beziehung nicht den Tatsachensinn aufzubringen vermöge, der uns vor gewagten sozialen oder pazifistischen oder sonstigen Experimenten schützen könne. Unter diesem Gesichtspunkt lehnen sie es z. B. ab, Frauen in die Parlamente zu rufen. Ja von manchen Kreisen wird schon der Gedanke diskutiert, die Frau von der höheren Bildung wieder auszuschließen, indem man ihr den Zugang zu den Hochschulen sperrt.

Der Ruf „Die Frau gehört ins Haus" wird nun fast immer verbunden mit einem Angriff auf die Frauenbewegung. Es wird so dargestellt, als ob die Frauenbewegung seit ihrem Entstehen daran gearbeitet habe, die Frau systematisch aus dem Haus in die Oeffentlichkeit zu zerren, indem sie ihr Ehe und Mutterschaft als eine minderwertige Aufgabe darstellte und die eigentliche Erfüllung der Persönlichkeit nur in der Berufsausübung für möglich hielte.

Was ist auf einen solchen Angriff zu erwidern? Zunächst: die Frauenbewegung hat niemals, in keiner Phase ihrer Entwicklung, einen Zweifel darüber gelassen, daß Ehe und Mutterschaft den natürlichen Beruf der Frau darstellen, in dem die Entwicklung der Persönlichkeit wie die Arbeitsleistung der Frau für die Gesamtheit auf das Beglückendste zusammenklingen können. Aber sie hat allerdings auch mit voller Klarheit erkannt, daß physische Mutterschaft an sich noch nicht in jeder Frau die Eigenschaft erblühen läßt, die wir als Mütterlichkeit preisen, und daß umgekehrt auch in einem voll erfüllten Berufskreis die Nicht-Verheiratete und Nicht-Mutter alle Kräfte und Gaben der Fraulichkeit und Mütterlichkeit entfalten kann. Und weiter: als die Frauenbewegung begann, da arbeiteten schon Hunderttausende von Proletarierfrauen im Beruf, ohne daß ein Mensch darnach fragte, ob ihre Fraulichkeit und Mütterlichkeit dabei Schaden litte — und da gab es ein Heer von gedrückten Existenzen, überzählige Unverheiratete, mit Bitterkeit und Minderwertigkeitsgefühlen im Herzen, und es gab ein weiteres Heer von Unverheirateten, die den Kampf mit dem Leben aufnehmen mußten, ohne dafür gewappnet zu sein, denn sie hatten nichts lernen dürfen, weil sie „aus guter Familie" waren. Schutzlos und ausgebeutet standen sie im Leben, das sie nicht kannten, und vor dem die Flucht auch in eine entwürdigende Ehe immer noch eine Rettung bedeutete. Wer von der heutigen Generation noch wissen will, wie es damals war, der lese Gabriele Reuters „Aus guter Familie" oder Helene Langes „Lebens-Erinnerungen".

Die Frauenbewegung konnte und durfte den Zug der Frauen in das Berufsleben nicht aufhalten. Aber sie konnte die Gefahren vermindern, die damit verbunden waren. Sie konnte für eine berufliche Ausbildung der Frauen sorgen, die ihren Wert als Arbeitskraft steigerte und die ihnen selbst vor allem ein Gefühl der Befriedigung verschaffte. Und sie konnte die Arbeitsbedingungen verbessern, unter denen die Frau stand. Die furchtbare Ausbeutung der Frau in der Fabrikarbeit ist in der Frauenbewegung auf das Stärkste empfunden worden. Das Los der Arbeiterinnen zu erleichtern, war eine ihrer vornehmsten Aufgaben, und an allen Maßnahmen des Arbeiterinnenschutzes, an der ganzen Gesetzgebung auf diesem Gebiet hat die Frauenbewegung den stärksten Anteil genommen. Und von ihr wurde die ganze große Gruppe der sozialen Berufe geschaffen, deren letztes Ziel doch immer Schutz der Familie, Schutz der Frau und der Kinder ist.

Aber, so wird man sagen, das ist alles recht schön und gut, doch was soll es uns heute? Heute drängt die Not an unsere Türe, heut versinken Tausende von Familienvätern in hoffnungsloser Untätigkeit, sie verlernen das Arbeiten, sie verlieren ihre Autorität im Hause, sie werden den politisch radikalsten Parteien zugetrieben — und statt dessen sitzen junge Mädchen in Büros oder bei der Post oder in der Fabrik und nehmen den Männern die Plätze weg. Heraus mit ihnen und zurück ins Haus!

Zugegeben: die Lage ist erschütternd und quält unser Gewissen Tag und Nacht. Aber wird sie sich wirklich ändern, wenn wir die Frau aus dem Berufsleben herausziehen?

Zunächst einmal **etwas Statistik**: Von den rund 13 Millionen erwerbstätigen Frauen in Deutschland ist fast die Hälfte, nämlich über 48 Prozent in der Land- und Forstwirtschaft tätig. Diese herauszuziehen, wird niemand beabsichtigen. Es sind die Bäuerinnen und Bauerntöchter und Landarbeiterinnen, deren Mitarbeit für unsere Volkswirtschaft unentbehrlich ist, und deren Arbeiten (Viehbesorgung, Kleintierzucht, Gartenarbeit, Hauswirtschaft) kein Mann übernehmen würde. Auch die 11 Prozent in häuslichen Diensten Stehenden und die 2—3 Prozent im Gesundheitswesen Stehenden (Schwestern, Krankenpflegerinnen usw.) wird kein Mann verdrängen wollen. Die Zahlen von Frauen in der Verwaltung und in freien Berufen sind sehr klein; sie betragen im ganzen nur wenig über 300,000, und auch unter ihnen finden sich eine ganze Menge von typischen Frauenberufen.

Es bleiben somit eigentlich nur zwei große Gruppen übrig, an die man das „Zurück ins Haus" überhaupt richten könnte, nämlich die in Industrie und Handwerk und die in Handel und Verkehr tätigen Frauen, also die Arbeiterinnen, Handwerkerinnen und Angestellten, mithin überwiegend Angehörige von unteren und mittleren Bevölkerungsschichten. Von den in der Industrie tätigen Frauen sind die meisten im Textilgewerbe und im Bekleidungsgewerbe sowie in der Feinmechanik tätig. Sollen sie „zurück ins Haus"?

Zunächst einmal: „Das Haus", von dem hier die Rede ist, wird in Wirklichkeit in den selten-

Cigolini.

Von **Doris Wild**.

Zwanzig Lire Pensionspreis während der Saison, Wein und Bedienung inbegriffen, schlägt Cigolini vor. Den Eingangsraum seines Hotels Miramare — tatsächlich am Meer gelegen, — erfüllen alle möglichen Gerüche. Ein Tisch steht an der Wand, durch halbhohe Holzwände mit Milchglasscheiben vornehm abgesondert. In einer der Scheiben liest man „Direzione", nie sitzt jemand dahinter als höchstens ein Schwarm Fliegen. An einer Türe steht „Sala di lettura", nicht das kleinste Papierschnitzel verunziert jenen Raum. So präsentiert sich das einzige Hotel von Monte Rosso, von dem man uns un certo conforto versprochen, trotzdem weder Hotel- noch Reiseführer davon wissen. Sein Besitzer Cigolini steht vor uns, ohne Kragen, in unfrischem Hemd mit zurückgekrempelten Aermeln, kahlgeschorenem Schädel und schlichten Zügen. Draußen brütet die Augusthitze über ungepflegtem, halb steinigem, halb sandigem Strand, der malerisch in Klippen um eine Bucht ausläuft. Dicht dahinter steigen die Berge an. Der Ort erscheint reizvoll und kulturunbeschwert, — wir bleiben.

Die Hotelgäste, die sich in dem dürftigen, heißen Garten zum Essen einfinden, scheinen kleine Leute aus Spezia, aus Genua oder sogar aus Mailand zu sein. Cigolini waltet als Koch, seine Frau bedient bei Tisch seine Schwägerin amtet als Zimmermädchen, kleine Mädchen von etwa acht Jahren tragen ernsthaft Teller ab und zu. Von dem kleinen Hotel lebt nicht nur Cigolini mit Frau und vier Kindern, es beherbergt die Schwester der Frau mit deren zwei Mädelchen; auch ein jüngerer Bruder des Wirtes weilte einige Zeit bei ihm, kehrte aber Cigolinis Geschäft empört den Rücken. „Er wollte mir immer Ratschläge erteilen, mein jüngerer Bruder. mir", berichtet mir Cigolini vorwurfsvoll. Das geht natürlich nicht. Cigolini macht doch selbst alles richtig ohne Hemmungen und Minderwertigkeitsgefühle, er lebt leicht, unbeschwert, und stets in freudiger, sorgloser Bewegung. Die Mahlzeiten enden immer gemütlich, wenn er öl- und hitzetriefend zum Schluß aus seiner Küche auftaucht, salopp, fröhlich, treuherzig, überzeugt, daß alle befriedigt sein müssen. Von allen wird er einfach Cigolini gerufen.

Und doch, guter Cigolini, wie sehr bedarfst Du vernünftigerweise aller Ratschläge! Was erzählten Deine Dorfbewohner von Dir! Sie stellen Dir in allen Zeugnissen die Note aus „troppo buono", heißt das nicht, daß Du ein Tor seiest?

Einmal sprachen wir besonders viel von Dir, an jenem Tage, als wir in einer schwerfälligen Barke mit zwei Burschen nach Portovenere — dem alten, genuesischen Portus Veneris — ruderten Lang war die Fahrt der Küste entlang, an wundervollen Felsformationen vorbei, bis in die steilsten Regionen von den schraffenartig übereinander gelagerten Linien der Rebberge durchzogen, vorbei an Dörfern, die wie Pflanzen so naturhaft an den Felsen sitzen. Vernazza bleibt unvergeßlich, ein wildes Piratennest hinter alten Befestigungen geborgen, vom Meer aus unsichtbar hinter Felsen, steil und grandios um eine Bucht aufgebaut — Antro del Diavolo. Da und dort landen wir und entfliehen der glühendheißen Sonne in die Schluchten der Häuser. Wir erhaschen manchen Einblick in schmutzige, armselige Lebensweise. Aber wir sehen auch, wie schlicht man leben kann, wie imponierend die primitiven Geräte für einfache Hantierungen wirken und was die Leute aus ihren wenigen Mitteln mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit herauszuholen verstehen.

Abends kehren wir von Portovenere zurück. Der Küstenwind ist erwacht und erbarmt sich unseres Segels. Still fahren wir durch den strahlenden Abend und erleben ergriffen den glutroten Sonnenuntergang ins Meer. Wie ein Geschmeide tauchen die Lichter der Dörfer an steilen Hängen auf. Die Fischerbarken ziehen hinaus. Unvergleichlich große, schöne Nacht. In die Stille des dunkeln Dahinfahrens singen unsere Burschen ihre langgezogenen Lieder und plaudern. Werden vertraulich und erzählen von Liebe und Triebe, von Herz und Schmerz aus der Lebensfülle ihrer Dörfer und ihrer eigenen Schicksale. Beide waren schon als Matrosen in der weiten Welt, Indien, Amerika. Benedetto fuhr mit einem Kohlendampfer, der in der Nähe Rotterdams Schiffbruch erlitt. Die Geretteten überwinterten in einem Matrosenheim und genossen in Muße die Freuden der Hafenstadt. Jeden Abend Tanz in Alcazar Cristall Palace. Ein Schokoladenmädchen Susi wird Benedettos großes Erlebnis, neben Susi sind alle Mädchen von Monte Rosso gut genug für Fischfutter. „Ah Rotterdam, goodie for me, plenty. I you kissie, plenty." In die große Nacht singt er sein Abschiedslied an Susi, von ihm erfunden, als der Dampfer den weinenden Benedetto der weinenden Susi für immer entführte. Er singt sein weiches, anmutvolles Lied, in dem viel von cuore, amore, dolore schwingt.

Cigolini! Der bei der größten Hitze bewegliche, lebhafte Mensch taucht in unsern Gesprächen auf. Er muß hübsch Geld verdienen, da doch die ganze Familie mitarbeitet, vermuten wir. Geld?, ach nein, troppo buono, fallierte schon zweimal. Zu Viele liegen ihm auf der Tasche. Nicht nur die Familie, auch der verkommene Kerl, der in Miramare herumstreicht und unerhörte Mengen Alkohol benötigt. Und Cigolinis schwaches Herz ist immer in Gefahr und stürzt ihn in Konflikte. Er liebt das Leben.

Am letzten Abend in Monte Rosso lernten wir Cigolinis Geschäftstüchtigkeit kennen. Er kam gleich mit zwei Tintenflaschen an unsern Tisch, beladen mit einem riesigen Buch, dessen Bedeutung unerfindlich blieb, mit unsern Pässen und allerlei Papierzeug. Voller Wichtigkeit setzte er sich, feierlich wie ein Zivilstandsbeamter, und begann umständlich und von unsern Neckereien begleitet zu schreiben. Wir tranken unterdessen von dem schweren Wein, den er jedem Abschiednehmenden vorsetzt, dem berühmten Wein der Cinque Terre, der aus halb getrockneten Trauben gewonnen wird. Cigolinis Rechnung fiel einfach genug aus. Bei allen Extras, die wir ihm zur Notierung vorschlugen, hieß es, costa niente, weder seine Barke Angela — mia Angela —, mit der wir täglich stundenlang im Elefantentempo hinausgefahren, noch die Eier zum Frühstück. Unser Geld hatten wir ihm zur Verwahrung gegeben. Ich war zufällig Zeuge, daß er es in der Speisekammer aufhob. Doch Cigolini hatte vergessen, daß er uns im Laufe unseres Aufenthaltes fast die Hälfte zurückgegeben. Wir mußten ihn erst erinnern. Cigolini, wann wirst Du ein drittes Mal fallieren? Und doch, nimm die Ratschläge Deines klugen Bruders nicht an, denn Du lebst weise.

Erster Entwurf für eine Grabrede.

Von **Paul Gasser**.

Im Dorfe bringt man seine etlichen Gestorbenen öffentlich zu Grabe. Man erweist sich gegenseitig die letzte Ehre, ein jeder kann darauf rechnen, daß

sten Fällen vorhanden sein. Wenn es da wäre, wenn es gegen Kälte und Sturm ein schützendes Dach und einen wärmenden Herd, auf dem auch etwas zu essen steht, bieten könnte, da würden die meisten Frauen dieser Schichten mit Freuden zu Hause bleiben. Aber es ist eben nicht da: was da ist, ist die 1—3-Zimmerwohnung, die noch dazu übervölkert ist, und der Stadthaushalt, der auf das Vorhandensein von barem Geld angewiesen ist. In der Klein- und Kleinstwohnung gibt es wenig Arbeit, und das Zurückrufen der Unverheirateten in diese Existenz würde nur bedeuten, daß eine Menge Arbeitskraft brach liegt und ungenützt bleibt, mit all den schädlichen Folgen, die ein solches Brachliegen nach sich zieht.

Weiter aber: Unzählige junge Ehen sind unter der Voraussetzung geschlossen worden und werden weiter geschlossen, daß Mann und Frau ihr Einkommen zusammenschießen. Bei Kurzarbeit und schwerstem Lohndruck reicht sehr oft ein Gehalt zur Ernährung von 2 Personen einfach nicht aus. Soll dann die Ehe ungeschlossen bleiben? Soll man den jungen Leuten empfehlen, unverheiratet zusammen zu leben? Wir wünschen für unsere Jugend die Möglichkeit der frühen Eheschließung. Wir halten die Ehe, die sich wirtschaftlich von kleinen Anfängen an aufbaut, für sittlich und ökonomisch gut und richtig, und wir sind überzeugt, und die Erfahrung lehrt es, daß die meisten jungen Frauen aus der Erwerbsarbeit ausscheiden werden, sobald die Verhältnisse es irgend erlauben. Darum soll man das Wort Doppelverdiener nicht so töricht mißbrauchen, wie man das heute tut. Ein Doppelverdiener ist ein Mensch, der aus zwei Kassen Einnahmen bezieht, niemals aber kann man ein Ehepaar, dessen beide Partner arbeiten, so bezeichnen. Einzelne krasse oder verletzende Fälle darf man nicht verallgemeinern: und man muß sich auch klar machen, daß die außerhäuslich berufstätige Ehefrau oft in ihrem Haushalt wieder Arbeitsplätze für Hausangestellte und sonstige Hilfskräfte schafft.

(Schluß folgt.)

Generalversammlung des Schweiz. Zweiges der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit.

Am 1. und 2. Oktober tagte in St. Gallen der schweiz. Zweig der Internationalen Frauenliga. Es war nicht die gewohnt stattliche Zahl von Frauen, wie wir sie sonst an unseren Generalversammlungen unserer schweiz. Frauenverbände zu sehen gewohnt sind. Aber die Frauen, die da waren, stehen überall in vorderster Linie, sind Vorkämpferinnen im wahrsten Sinne des Wortes, Vorkämpferinnen für eine Idee, die, sollte man meinen, allen Menschen so selbstverständlich sein müßte, vor allem den Frauen, und die es leider Gottes doch nicht ist — für den Frieden! Wie hart der Boden ist, den die Liga bearbeitet, geht allein schon aus den vielen Anfechtungen und Verleumdungen hervor, denen sie ausgesetzt ist. Es sei zwar, meinte die Vorsitzende Frau Prof. Nagaz aus Zürich, kein schlechtes Zeichen für den Fortschritt ihrer Sache, wenn die Gegner zu solchen Mitteln greifen müßten. Denn gerade die heutige Zeit mit ihrem neu auftauchenden Militarismus, mit ihrer neu sich abzeichnenden Kriegsgefahr wende der Sache der Frauenliga ein ungeahntes Interesse zu. So darf sie auch an dieser Generalversammlung wieder ein Anwachsen feststellen, nicht weniger als drei neue Sektionen — Basel, Frauenfeld und Tal-Rheineck — sind in diesem Jahre entstanden. Das bedeutet nicht nur vermehrte Mitgliederzahl, sondern auch vermehrte Aufklärungs- und Propagandaarbeit in der Bevölkerung über alle die vielen Teilfragen des Friedensproblems, wie sie aus dem Jahresbericht der Präsidentin und den Sektionsberichten deutlich hervorgeht.

Von der gewaltigen Arbeit der Internationalen Liga gab der Bericht von Frl. Dr. Woker über den Grenobler Kongreß der Liga einen Begriff. Er zeitigte eine solche Fülle von Material, daß es im Rahmen eines Vortrages gar nicht zu bewältigen war und Frl. Dr. Woker sich damit begnügen mußte, nur Andeutungen zu geben.

Auf den Samstagabend hatte die Liga einen sehr gut besuchten öffentlichen Abend veranstaltet mit dem Thema **„Rüstungsindustrie und Kriegsgefahr."** Herr H. Ströbel, ehemaliges Mitglied des deutschen Reichstages, sprach über die „blutige Internationale" und Herr Bachmann von der Züricher Vereinigung „Pro Pace" hätte über „Die Schweiz und die Rüstungsindustrie" sprechen sollen, sah sich aber genötigt, wegen Krankheit noch im allerletzten Moment abzusagen. Herr Redaktor Franz Schmid von der „Volksstimme" sprang in liebenswürdiger Weise für ihn ein. Es war erschütternd zu vernehmen, welch ungeheures Interesse die Kriegsindustrie am Kriege hat. Ein Maschinengewehr kostet ca. 2000 Mark, ein Geschütz bis zu einer Million. In Deutschland wurden während des Weltkrieges monatlich 2500 Kanonen hergestellt, in einem Jahre bis zu 30,000 Geschützen. Gewehre bis zu 250,000 im Monat, bis zu 3 Millionen im Jahre. Wenn man bedenkt, daß die Rüstungsindustrie drei- bis viermal größere Gewinne macht als jede andere Industrie, so kann man die ungeheuren Profite ermessen, die diese aus einem Kriege zieht, und demzufolge das Interesse, das sie an einem Kriege haben muß. Allein für Artilleriemunition sind im Weltkriege 37 Milliarden Reichsmark ausgegeben worden, genug, daß damit sämtliche Staatsausgaben von Deutschland und Frankreich während dieser Zeit hätten bestritten werden können. Welch ein furchtbarer Wahnsinn liegt in dieser Tatsache! Für die Rüstungsindustrie existiert der Begriff von der Heiligkeit des Vaterlandes nicht, sie liefert wahllos auch an das Ausland, denn je stärker das Ausland rüstet, umso mehr muß auch das Inland rüsten. So hat z. B. Krupp bis zum Jahre 1911 53,000 Kanonen hergestellt, 27,000 davon, also mehr als die Hälfte, hat er an 52 ausländische Staaten geliefert, von denen viele im Weltkrieg gegen Deutschland im Felde standen. Er, der Freund des deutschen Kaisers, hat seine Kanonen Napoleon III. angeboten und so den preußischen Staat gezwungen, ihm seine Kanonen abzunehmen. An den Dardanellen sind die Engländer von Kanonen beschossen worden, die von der englisch-französischen Rüstungsfirma Vickers dem Feinde geliefert worden waren! Es wird deshalb die Verstaatlichung der Rüstungsindustrie gefordert, allein auch die Verstaatlichung schützt nicht vor Mißbrauch, auch der Staat kann an das Ausland liefern, wie wir es ja an unserm eigenen Lande erfahren mußten. Gertrud Bär, die Führerin der deutschen Frauenliga, hat deshalb den Vorschlag gemacht, die Waffenherstellung dem Völkerbund zu übertragen oder noch besser überhaupt alle Waffenherstellung zu verbieten und das Kriegshandwerk dem gemeinen Morde gleich zu stellen. Im Völkerbund überhaupt sieht der Redner die einzige Hoffnung unserer blinden und selbstzerstörerischen Welt. Trotz seinen mancherlei Mängeln, trotzdem Feinde des Friedens und des Völkerbundes in ihm selbst sitzen, dürfen wir ihn nicht aufgeben. Wenn er verschwände, gähe es nichts, was an seine Stelle zu setzen wäre. Darum muß der Völkerbund mit allen Mitteln gestärkt werden und die Macht haben, einen Friedensbrecher auch mit den alleräußersten Mitteln zum Frieden zu zwingen.

Lassen wir uns das alle, wir Frauen ganz besonders, doch ja recht gesagt sein: Es gibt keine andere Rettung vor dem Verderben als nur durch den Völkerbund! Das ist der große Schlußeindruck, den die Tagung der Frauenliga hinterlassen hat.

Frankreich hat eine Frau als Delegierte zu den Versammlungen des Völkerbundes ernannt.

Die schweiz. Depeschenagentur brachte Ende letzter Woche folgende Meldung:

„Die 6. Kommission der Völkerbundsversammlung befaßte sich mit der Mitwirkung der Frauen bei der Organisation des Friedens. Diese Frage war letztes Jahr von der Republik Spanien aufgeworfen worden. In der gestrigen Sitzung legte der französische Delegierte Malaterre-Sellier einen Resolutionsentwurf vor, wonach die Regierungen aufgefordert werden, in ihre Delegationen beim Völkerbund und in die Kommissionen auch Frauen aufzunehmen. Der Generalsekretär des Völkerbundes wird eingeladen, bei der Besetzung wichtiger Beamtenstellen die Frauen in gebührender Weise zu berücksichtigen."

Wir zerbrechen uns den Kopf, wer das wohl sein möchte, der französische Delegierte Malaterre-Sellier. Wir kennen wohl eine Frau dieses Namens, eine in der internationalen Frauenbewegung wohlbekannte Persönlichkeit, nicht aber einen Delegierten. Sollte am Ende —? Aber nein, die französische Regierung hat ja noch nie...

Die „Française" vom letzten Montag brachte des Rätsels Lösung. „Der" genannte „Delegierte" ist wirklich unsere in der Schweiz und in schweizerischen Frauenkreisen sehr wohl bekannte und hoch geschätzte Mme. Malaterre-Sellier. Sie ist von Herriot als technische Beraterin in die französische Völkerbundsdelegation berufen worden. Das ist eine außerordentliche Ehrung Mme. Malaterres, die sie auch redlich verdient hat, sie, die unermüdliche und unerschrockene Friedensvorkämpferin, die zur Zeit der Ruhrbesetzung schon, als die Sache damals noch gar nicht populär war und es einen außerordentlichen Mut brauchte, um sie vor der Oeffentlichkeit zu vertreten, für die deutsch-französische Annäherung und Verständigung eintrat. Die Ernennung ist aber auch ein Beweis für die Weitsichtigkeit und Vorurteilslosigkeit Herriots, im besondern auch für seine Einstellung zur Frauensache. Frankreich hat ja noch kein Frauenstimmrecht und trotzdem hat sich Herriot zu dem Schritt entschlossen, während man sich bei uns gegenüber ähnlichen Gesuchen von Frauenseite immer hinter dem Einwand verschanzte, daß die Frauen ja nicht stimmberechtigt seien und demgemäß auch nicht die Berechtigung hätten, das stimmfähige Volk als Delegierte zu vertreten. Dieses Argument gilt nun aber wirklich nicht mehr, nachdem unser großer Nachbar bewiesen hat, daß man mit gutem Willen auch anders kann.

Die französische Frauenwelt ist natürlich hocherfreut über diese Ernennung und hofft von ihr eine starke Nachwirkung auf die französische Oeffentlichkeit. „Wenn man die Bewunderung, ja den Kultus kennt", sagt die „Française", „den die radikale Partei für ihren Chef hegt — Herriot ist bekanntlich Chef der radikalen Partei — so wird man verstehen, daß diese Ernennung einer Frau nach Genf — wo doch so viele Politiker darauf spannen, dorthin geschickt zu werden — auf die Geister eine starke Wirkung auslösen wird. Auch die unsern Ideen am wenigsten geneigten Männer werden sich nunmehr darüber Rechenschaft geben müssen, daß die Zeit leichtfertigen Spottes und Witzes über unsere Sache vorüber ist."

Auch wir in der Schweiz beglückwünschen Mme. Malaterre, die auch bei uns mit ihrem großen Rednertalent schon so manches Mal die Herzen für die Sache des Friedens entzündete, herzlich zu dieser großen Ehrung und diesem Beweis der Anerkennung ihrer politischen Fähigkeiten. Daß nicht nur ihr Land, sondern auch die Frauensache in ihr eine würdige und zuverlässige Vertreterin hat, beweist ja schon obige Agenturmeldung.

Weitere Frauen im Völkerbund.

Vollbelegierte zur Völkerbundstagung:
Kanada: Mrs. Fremont.
Stellvertretende Delegierte:
Australien: Dr. Ethel Osborne.
Großbritannien: Mrs. Dugdale.
Dänemark: Fr. Henni Forchhammer.
Holland (zugleich Schriftführerin der Delegation): Dr. M. A. Kluyver, Leg.-Sekretär im Min. d. Ausw.
Kolumbien: Mme. Maria Brigard V. de Pizano.
Norwegen: Mme. Ingeborg Aas.
Polen: Frau Anna Hubicka.
Rumänien: Dr. Helene Vacarescu.
Schweden: Frau Kerstin Hesselgreen.
Spanien: Frau Isabel Oyarzabal de Palencia.
Tschechoslowakei: Frau Plaminkova.
Ungarn: Gräfin Apponyi.

Neben Frankreich hat weiter auch Deutschland eine Frau als technische Beraterin ernannt: Frau Dorothee von Velsen, die Vorsitzende des deutschen Staatsbürgerinnenverbandes.

Die 5. Kommission des Völkerbundes (Wohlfahrt) hat in ihrer ersten Sitzung am 28. September zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt: Dr. med. Ethel Osborne, Australien, als Berichterstatter für Jugendschutz: Frau Plaminkova, für Bekämpfung des Frauen- und Kinderhandels: Frau Henni Forchhammer.

Eindrücke vom Pan-Europa-Kongreß.

Der große Saal der Mustermesse bietet mit den vielen bunten Wimpeln, den Farben aller europäischen Länder, einen festlichen Anblick. Doch die Mannigfaltigkeit der Farben wird gemildert durch eine gewisse Einförmigkeit: jede Landesfahne mündet in die schöne blaue Flagge Pan-Europas ein, die im Mittelpunkt ein Rotes Kreuz in gelber Sonne zeigt. Es beschleicht den Beschauer ein frohes und noch etwas unglaubiges Staunen beim Anblick dieser einen Fahne, die das einigende Band des heute so zerrissenen Europas werden soll. „Ich begrüße Sie nicht als Vertreter Ihrer Nation, sondern als Delegierte unseres großen gemeinsamen Vaterlandes: Pan-Europa", ein stolzes Eröffnungswort des Trägers und unermüdlichen Propagandisten dieses Zieles, des Grafen Couden-hove-Kalergi. In 23 Zungen werden die Begrüßungsreden gehalten, und das Sprachengewirr könnte den Zuhörer an einer Einigung verzweifeln lassen, aber alle begrüßen den Gedanken des Zusammenschlusses und aus jedem Idiom kann man das Wort „Pan-Europa" heraushören, allen verständlich. „Europa ist trotz allem Trennenden eine Kultur-, eine Wirtschafts-, eine historische, eine Schicksals- und eine Blutsgemeinschaft. Wollen wir nicht untergehen, so müssen wir uns vereinen, ohne daß doch die nationale Selbständigkeit jedes Landes aufgegeben werden muß. Drei große Gefahren bedrohen Europa: ein neuer Weltkrieg, die allgemeine Verelendung und die bolschewistische Revolution. Diese Katastrophen können nur verhindert werden durch den Zusammenschluß in zwölfter Stunde. In erster Linie müssen die Zollschranken fallen durch progressives Vorgehen, ähnlich, wie es auf der Ottawakonferenz für die im britischen Weltreich vereinigten Länder beschlossen wurde. Ebenso wichtig ist der absolute Schutz der Minderheiten, denn durch deren Unterdrükkung werden Haß und Auflehnungsgelüste gesät, die eines Tages explodieren könnten. Wenn 300 Millionen Inder sich trotz Sprachen- und Religionsverschiedenheiten einen, warum sollten nicht auch die 300 Millionen Europäer sich zu den Vereinigten Staaten von Europa zusammenschließen? Es soll keine politische Einheit mit einheitlicher Verwaltung in Europa geben wie in den Vereinigten Staaten von Amerika, wohl aber eine wirtschaftliche Einheit". Solche und ähnliche Worte tönen aus allen Reden heraus. „Wir sind hier zusammengetreten, um den Entscheidungskampf zur Rettung Europas zu organisieren," sagt der Führer. In seinem Programm steht, daß Pan-Europa sich nicht in Gegensatz zum Völkerbund stellen wolle, aber in seiner Rede wird doch der Völkerbund als unfähig dargestellt, der Welt den Frieden zu bringen, als unzulänglich, weil er zu viel erstrebe, und auch aus andern Voten klingt leise ein Gegensatz zum Völkerbund heraus. Das Problem: wie weit werden die Grenzen Pan-Europas gesteckt? wird damit gelöst, daß Rußland in seiner so ganz andern Entwicklung nicht als zugehörig angesehen und England, das seine Interessen und sein Herz bei Pan-Britannien hat, nicht aber bei Pan-Europa (wie der britische Delegierte sagt) ebenfalls ausgeschaltet wird. Warum hängt aber die englische Fahne wie alle andern Fahnen mit dem paneuropäischen Emblem verlängert im Saal? Offenbar wünscht man eine enge Zusammenarbeit mit Großbritannien; mehr ist leider nicht zu erreichen, da eben Englands Interessen in seinem Weltreich verankert sind. Darin liegt u. E. ein Nachteil von Pan-Europa, und dieses zu einigende Europa schmilzt zusammen.

Immerhin, auch dieses um zwei große Reiche verkleinerte Europa ist groß, und wenn es gelingt, die grandiose Idee eines Pan-Europa in einer Weise zu verwirklichen, die sich nicht in Widerspruch stellt zum Völkerbund, so ist etwas Großes geschehen, so ist die Welt dem Frieden näher gekommen. Aber was braucht es alles, um ein solches Pan-Europa zu schaffen, selbst wenn man den einzelnen Ländern ihre Autonomie läßt und nur diejenigen Gebiete einer Vereinheitlichung entgegenbringt, die zu dauerndem Frieden unerläßlich sind! In anhaltender Arbeit haben in diesen ersten Oktobertagen Sachverständige der verschiedensten Gebiete getagt und die praktischen Fragen einer Lösung näher zu bringen versucht. Progressiver Abbau der Zölle durch Gründung einer europäischen Zollunion: Vereinheitlichung des Handelsrechts: Gewährleistung der vollen kulturellen Entwicklungsfreiheit aller Volksgruppen (Minderheiten) in allen europäischen Staaten; Abschluß von Münzunionen und Währungsunionen zwischen einer möglichst großen Anzahl von Staaten, um der einheitlichen Währung näher zu kommen; Kampf gegen die Arbeitslosigkeit durch europäische Regelung der Lohnhöhe, der Arbeitszeit und der Vergebung öffentlicher Arbeiten: Wirtschaftsabkommen der wirtschaftlichen Gruppen einzelner Länder; Anträge betr. einige Aenderungen des Völkerbundspaktes, damit Paneuropa im Rahmen des Völkerbundes geschaffen werden und einzelne interne (also europäische) Probleme selbst entscheiden kann; Schaffung einer paneuropäischen Armee an Stelle aller Einzelarmeen; Schaffung eines obligatorischen Bundesgerichtes; Gründung einer europäischen Akademie der Künste und Wissenschaften als Ausdruck der großen europäischen Kulturgemeinschaft: zur Förderung der moralischen Abrüstung, die als unerläßliche Vorstufe jeder wirklichen Abrüstung zu betrachten ist: Einführung von Delikten gegen den allgemeinen Frieden (nämlich Aufreizung zum Angriffskrieg und Verbreitung falscher Nachrichten, die geeignet wären, die guten Beziehungen unter den Nationen zu stören) in die Strafgesetzgebung der verschiedenen Länder; Gründung von Jugendorganisationen in allen europäischen Ländern, denn wenn Pan-Europa verwirklicht werden soll, so muß die Jugend gewonnen werden; — das sind die weittragenden Beschlüsse, die in Form von Resolutionen an der Schlußversammlung vorgelesen und großenteils mit starkem Beifall aufgenommen wurden.

Auch die **Frauen** haben in einer kleinen Gruppe getagt und eine Resolution vorgelegt, die dieser ersten Fühlungnahme entsprechend ziemlich allgemein gehalten war. Leider waren die Großstaaten nur schwach vertreten; es waren Vertreterinnen da aus Finnland, Holland, Belgien, Schweiz, Dänemark, Oesterreich und Deutschland, wie auch am ganzen Kongreß hauptsächlich die kleineren Staaten Europas mitmachten. Die kleine Frauengruppe, die mehr oder weniger zufällig zusammengewürfelt war, beschloß, Frauensektionen von Pan-Europa zu gründen, die sich in den einzelnen Ländern den dortigen Sektionen anschließen und durch ein in Wien zu schaffendes Generalsekretariat miteinander verbunden werden sollen. Sie werden versuchen, dahin zu

---

die Ueberlebenden es für ihn tun werden. Wir sitzen dann alle miteinander in der Kirche und hören zunächst gewisse Formeln; es muß gesagt werden, daß mit diesem Tod eine Lücke gerissen worden ist. Es darf nicht vergessen werden, daß Gott der Allmächtige den lieben christlichen Mitbruder in die Ewigkeit abgerufen, sowie daß es einem unerforschlichen Ratschluß gefallen habe, dies Leid über die Trauerversammlung und besonders über die nächsten Anverwandten zu bringen. Hernach muß der Persönlichkeit des Verstorbenen gedacht werden; wir vernehmen nochmals, was der Hingeschiedene den Seinen und uns allen gewesen; wir erfahren, daß es nicht so wenig war, mehr, als es manchmal scheinen könnte. Wir dürfen uns der Gewißheit freuen, daß bei dieser Gelegenheit noch einmal alles herangeholt wird, was überhaupt zu sagen ist von mir und dir und daß besonders alles Gute gesucht wird aus einem Leben, das arm oder reich an Gutem gewesen ist.

Nachdem ich aber so oftmals mit dabei gewesen bin, so oft zum Schlusse geholfen habe zu singen: „Ein Pilgrim geht du durch die Welt, die Heimat aufzufinden, bricht ab der Tod dein Wanderzelt, wird all dein Kummer schwinden", kommt mich unwiderstehlich der Wunsch an, es möchte, zur Abwechslung gleichsam, einmal recht schlicht, herzlich schlicht gesprochen werden und sogar ohne jene notwendigen Formeln, besonders aber möchte die Grabrede, in der der Persönlichkeit des Verstorbenen zum letzten und zum ersten — und einzigen Male öffentlich gedacht wird, recht einfach gehalten sein und es möchten ihr ausnahmsweise nicht Bibelworte vorangestellt sein, sondern irgendein bekanntes Sprichwort. Es möchte zum Beispiel eine so schmucklose Sentenz wie die folgende zugrunde gelegt werden: Der Krug geht zum Brunnen bis er bricht.

Niemals möchte ich einem andern als mir derartiges ins Grab nachrufen lassen; mir selber jedoch wünschte ich allen Ernstes etwas ähnliches vorbehalten. Ich kann mir denken, daß ich damit den Eindruck von Frivolität erwecke; mir ist aber nicht so zumute. Wenn ich mein Leben überschlage, ja noch wenn ich das Leben so manch anderer zu überschauen versuche, kommt es mir leicht vor, als hätten wir ohne allzuviele Gedanken es umgetrieben. Wir waren nun einmal da, wir liefen zum Brunnen, wir schluckten Wasser, wir tranken auch manchmal Wein, Tee, Likör.

Man muß nicht sagen wollen, die gewählte Sentenz wäre übertrieben einfach, abgeschmackt einfach. Sicher ließe sich über sie allerlei Schönes und sogar Trostreiches noch anbringen. Gerade das gute Leben — ist es nicht einfach, rechtschaffen, ohne Glanz? Ein Dasein der Dienstbarkeit ist's, das wir führen; im Dorf wird das so deutlich. Pflicht. Beharrung. Dauer. Und gleich wie der Krug am Brunnen den immerwährenden Wasserstrahl aufnimmt, füllen wir hienieden unser Sein, unser winzig Wesen mit den Gnaden des Himmels: Glaube, Treue, Schmerz und Liebe, Geduld. Mit ihnen, die so oft weh tun und drücken. Wir waren am Brunnen, wir waren am Markt, wir waren auf jenem Pilgergang; irden der Krug, irdisch der Jahrmarkt des Lebens. Wir suchten die Freude, solang es anging es zu tun, himmlische Freude oder irdische Freuden: ja, wir regten uns, solange uns vergönnt blieb, uns zu regen. Einmal bricht der Krug, und eines Tags bricht das Herz; die Aerzte sagen, selten sei es, daß wer gern stürbe, gerne und leicht ginge; brechen muß dies Herz, erzittern und brechen und nicht mehr zum Brunnen können.

Von Büchern.

Sergej Tretjakow: Den Schi-Chua.

Malik-Verlag, Berlin, 1932.

Der Russe Tretjakow lernte als Professor am russischen Seminar der National-Universität in Peking den Studenten Den Schi-Chua kennen, dessen Biographie er uns vorlegt. Der Rohstoff dieses Lebens ist „ohne Entstellung" von Tretjakow gestaltet. Sein eigenes Leben genau zu untersuchen, ist eine schwierige Kunst. Den Schi-Chua beherrschte diese Kunst noch nicht. Mit Begeisterung nahm er meinen Vorschlag an, die genaue Biographie eines chinesischen Studenten niederzuschreiben. Ein halbes Jahr lang unterhielten wir uns täglich 4—6 Stunden. Er stellte mir freigebig die Tiefen seines wunderbaren Gedächtnisses zur Verfügung. Ich wühlte darin herum wie ein Bergmann. Ich war abwechselnd Untersuchungsrichter, Vertrauensmann, Interviewer, Gesprächspartner und Psychoanalytiker. Was ich auf diese Weise geschrieben habe, kann ich nicht anders nennen als ein Interview. Aber dieses Interview umfaßt mehr als 26 Jahre des Lebens eines Menschen und deshalb nenne ich es ein „Bio-Interview". So erzählt Tretjakow in seinem Vorwort.

Das Buch ist für uns ein außerordentliches biographisches Dokument; es ist das erstemal, daß man in so erschöpfender und intelligenter Weise den sonst noch kaum sichtbar gemachten chinesischen Alltag kennen lernt.

Den Schi-Chuas Jugend fällt in die politisch unruhige Epoche der Revolutionen, die den Sturz der Mandschu-Dynastie herbeiführten. Sein Vater, der in Japan studiert hat, ist Revolutionär und einer der tätigsten Anhänger Sun-Yat-Sens. Er führt ein strenges, heroisches, vom Tod unmittertes Leben; eine Zeitlang ist er Polizeichef seines Distriktes, um so besser den Aufstand organisieren zu können; später baut er die Revolution militärisch aus und setzt Tag für Tag in brennender und leidenschaftlicher Hingabe sein Leben für die Befreiung seines Landes aufs Spiel. Er hat wenig Zeit, sich um seinen Sohn zu kümmern, und als er aus Japan zurückkommt und ihn zum erstenmal sieht, ist Den Schi-Chua schon vier Jahre alt. Auch jetzt bleibt der Vater nur wenige Tage zu Hause und reist wieder ab, ohne etwas von der stummen Sehnsucht des Kindes zu ahnen. „Ich denke, daß er jetzt zu mir kommen wird. Seit der Nacht seiner Ankunft hat er mich nicht mehr berührt. Er kommt gerade auf mich zu und leidenschaftlich und gespannt versuche ich mit Anstrengung aller Kräfte zu erraten, was diese niemals freundlichen Augen mir befehlen. Aber ich habe mich getäuscht. Er blickt an mir vorbei. Nur ein Luftzug trifft, als er vorbeischreitet, die Haut meiner Wangen. Der jüngere Onkel, riesengroß und einfach, folgt ihm geräuschlos nach und im Vorbeigehen streichelt er mit seiner warmen Hand zärtlich meinen kurzstruppigen Kopf."

Den Schi-Chua wächst ziemlich geborgen im Schatten der alten Sitten des Jangtse-Tales auf und hie und da nur erfährt und sieht er etwas von dem

wirken, daß in die Parlamente der einzelnen Länder Männer und Frauen (letztere aber leider nicht bei uns!) gewählt werden, die sich als Pan-Europäer bekennen. Dies hindert nicht, daß sie ihren Parteien angehören können, sofern diese sich nicht prinzipiell gegen Pan-Europa aussprechen. Die Frauensektionen werden daraufhin arbeiten, den Gedanken der Verständigung und des Friedens in das Programm der Schulen ihres Landes einzuführen. Sie werden durch Schriften, Vorträge und andere Propaganda da, wo es ihnen möglich sein wird, für Pan-Europa eintreten. Da die paneuropäische Union das Einigende und nicht das Trennende suchen muß, so wird sie außerhalb der Kämpfe der politischen Parteien bleiben.

Ob aus diesem ersten Zusammentreten der Frauen sich etwas Bleibendes und Gutes entwickeln wird? Es ist erst ein Keim, aber die meisten der Anwesenden sind von dem Gedanken Pan-Europas begeistert und werden dafür nach ihren Kräften arbeiten; vielleicht waren die Schweizerinnen, die dabei waren, die skeptischsten; wir fühlen eben immer wieder, trotz allen gegenteiligen Beteuerungen, einen geheimen Gegensatz zum Völkerbund; wir fürchten einen Gegensatz zu den andern großen Staatsverbänden; wir sind von der Realisierbarkeit der gewiß grandiosen Idee nicht ganz überzeugt. Sollte sich aber Pan-Europa wirklich im Sinne des allgemeinen Friedens (und nicht nur des europäischen) entwickeln und einen wertvollen Bestandteil des Völkerbundes bilden, ja ihm sogar einen Teil seiner Aufgaben abnehmen und ihn dadurch ergänzen und stärken, dann dürften wir aus vollem Herzen einer solchen Vereinigung zustimmen. Der Führer ist voll Zuversicht, wie aus seinen Schlußworten hervorgiug. Er beschrieb einzelne Etappen der Pan-Europabewegung, die Anfänge, da er und seine Frau allein waren und einen Zeitungsaufruf erließen zur Gewinnung von Freunden, die der Idee Pan-Europas beistimmen konnten, dann den ersten Kongreß in Wien 1926, später das Eintreten eines der ersten europäischen Staatsmänner, Briands, für die Idee, und endlich den jetzigen Kongreß in Basel, an dem sich gezeigt hat, daß Pan-Europa sich nicht mehr auf die Regierungen stützen kann, sondern nun auf den Völkern als festen Pfeilern ruhen muß. Und die letzte Etappe? Auch sie wird kommen, und zwar ist der Weg dazu weniger mühsam und weniger phantastisch als von der ersten zur vierten. Es wird der Tag sein, an dem die „Vereinigten Staaten von Europa" ausgerufen werden!

E. V. A.

Unser Standpunkt.

Offener Brief an Inge Métraux.

Sehr geehrte Frau!

Mit großem Interesse habe ich Ihre Artikelreihe: „Wie viele Kinder hätten Sie sich gewünscht und mit Freuden getragen?", „Ueber den heutigen Stand der Aufklärung" und „Existenz-Minimum, Armengenössigkeit und Kinderzahl" *im „Schweizer. Frauenblatt"* gelesen, und sie wieder und wieder in mir bewegt. Und nun fühle ich mich doch noch gedrungen, Ihnen einiges Grundsätzliche dazu zu erwidern.

Unzweideutig geht aus Ihrer Artikelreihe hervor, daß Sie in der Beschränkung der Kinderzahl das bessere Fortkommen und glücklichere Leben der Arbeiterfamilie erwarten und erhoffen, und Sie sehen in der neuzeitlichen Einrichtung der Eheberatungsstellen die gesunde Hilfe und wirksame Unterstützung dieser Idee.

Ob ich für oder gegen diese neuzeitliche Einrichtung der Eheberatungsstellen bin, möchte ich in diesen Zeilen unberührt lassen, es führte zu einer Auseinandersetzung, die weit über den mir zur Verfügung stehenden Raum hinausginge. Diese Institution wird, wie viele andere, ohnedies kommen und nicht aufzuhalten sein, — auch sie wird nicht nur zu Nutz und Frommen des Volkes, sondern auch zu seinem Schaden von unserm Jahrhundert den Menschen geschenkt werden.

In einem Punkte Ihrer sehr sachlichen und belegten Ausführungen scheinen Sie sich bestimmt zu irren. Sie schreiben, — „daß einige von Ihnen befragte katholische Arbeiterfrauen sich ihre Kinderzahl durch ihren Geistlichen bestimmen lassen, — und anderswo schreiben Sie, „daß 5 katholische Frauen nach dem Dogma der katholischen Kirche ihre Kinderzahl bestimmt hätten." Nach dieser Lesart muß bei Andersgläubigen die Meinung aufkommen, als hätte die katholische Kirche überhaupt kein Verständnis für die wirtschaftlichen Sorgen und Nöte der Familie, als verpflichte sie ihre Gläubigen, die Kinderzahl möglichst hoch und unbeschränkt zu stellen ohne Rücksicht darauf, ob sie die vielen Kinder auch ernähren und erziehen können. —

Ich muß gestehen, daß mich gerade um der sachlichen Gründlichkeit Ihrer Arbeit wegen die Art und Weise befremdet hat, wie Sie über diesen schwerwiegenden Punkt geschrieben haben. Und ich spreche hier im Namen vieler katholischen Frauen, wenn ich Ihnen den Standpunkt der katholischen Kirche klar mache.

Es ist jedem katholischen Ehepaar erlaubt, die Kinderzahl zu beschränken; aber die Kirche kennt nur eine Art der Beschränkung: Die gegenseitige **Entsagung** der Ehegatten, weil es der einzig sittlich hochstehende Weg ist, der beide, Mann und Frau, adelt. Niemals erlaubt die katholische Kirche, daß wegen wirtschaftlicher Not eine Schwangerschaft unterbrochen wird und daß die Ehe zu einer Einrichtung erniedrigt wird, die den allzu menschlichen Trieben und Leidenschaften hemmungslose Befriedigung erlaubt, die dadurch erleichtert wird, daß man sich vor den Folgen allzu leicht und widernatürlich schützen kann. —

Die katholische Kirche will ihre Gläubigen dazu erziehen, sich selbst zu beherrschen, den Geist über den Körper Herr werden zu lassen. Sie will nicht, daß die Frau in dieser Beziehung nur „Hörige" des Mannes sei und wir katholischen Frauen dürfen unserer Kirche dafür nur dankbar sein.

Ich gebe zu, daß viele unter uns den Willen der Kirche falsch deuten, daß sie allzu sehr auf Hilfe in der Not bauen und an den zuversichtlichen Spruch von den Lilien auf dem Felde denken — weil sie den hohen sittlichen Wert der Selbstbeherrschung nicht erfaßt oder dazu die Kraft nicht in sich haben.

Ich gebe ferner zu, daß viele arme geplagte Frauen müde und mürbe sind und sich einfach dem Manne unterordnen, der sich unbekümmert um das Fortkommen seiner Familie seinem unbeherrschten Trieb hingibt und sich die Lehre der katholischen Kirche zur bequemen Zuflucht nimmt und auf die Hilfe der Wohltätigen und des Staates baut.

Ich gebe ferner zu, daß es Vertreter der katholischen Kirche gibt, die nicht die rechte Art und das rechte Wort finden, solchen Eheleuten den Weg der Opferbereitschaft, der Entsagung und gegenseitigen Höherachtung zu weisen. Es ist eben viel, viel leichter, den Gang zur Eheberatungsstelle zu machen, als den andern, der von uns Katholiken so viel Selbsterziehung verlangt, daß wir der vielen Gnadenmittel unserer Kirche dazu bedürfen, um ihn überhaupt gehen zu können.

Darum verlangt die katholische Kirche von uns Müttern, daß wir vor allem unsere Söhne zur Selbstbeherrschung erziehen. Nicht wie früher sollen wir mit unsern Söhnen überhaupt nicht über diese Dinge reden, sondern wir sollen ihnen sagen, wie viel die Frau leiden und tragen muß, wie viel sie entbehren und opfern muß, wenn der Mann sich nicht selbst erzieht und sich beherrschen lernt. Glauben Sie nicht, daß dann auch viele Kräfte frei werden zu tüchtiger, segensreicher Arbeit, daß mancher im harten Lebenskampfe besser durchkäme, wenn er sich nicht allzufrüh verbrauchte im hemmungslosen Ausleben seiner Leidenschaften? Das ist's, was die katholische Kirche anstrebt und will. Daß sie dabei auch im Auge hat, daß in der Neuzeit eben viele junge Ehepaare lieber ein Motorrad und ein Faltboot oder mehr besitzen als einige Kinder, ist ihr nicht zu verargen, der Beispiele ließen sich ja genug erwähnen.

Die katholische Kirche vertritt ihre Lehre mit unerbittlicher Konsequenz, weil sie weiß, daß in der Erziehung Konsequenz eines der besten Hilfsmittel ist. Wir Katholiken wissen ganz genau, wie schwer und wie hart uns diese Konsequenz oft ankommt und wie das Leben des Einzelnen es oft unmöglich zu machen scheint, die Forderungen der Kirche zu erfüllen. Wir wissen auch, wie darüber gelacht wird und wie viele an dieser Forderung irre werden und wir stehen vielleicht oft und oft am Scheidewege und werden mit diesem Problem kaum fertig; aber an der hohen, sittlich und geistig einzig schönen und richtigen Auffassung der katholischen Kirche dürfen wir trotzdem und dennoch nicht rütteln und keine Mißverständnisse aufkommen lassen. Diese sittliche Forderung wird der Menschheit ganz bestimmt mehr Segen bringen, als die Möglichkeit, sich ohne Folgen der Leidenschaft hingeben zu können.

Ich hoffe, daß Sie in Ihrer sozialen Tätigkeit bald einmal einer solchen Mutter begegnen, die sich und ihren Gatten im Sinne der katholischen Kirche zur Selbstbeherrschung erzogen hat, wenn es die wirtschaftliche Not der Familie erfordert.

Ihre
Maria Scherrer.

Von Diesem und Jenem.

Ansagerinnen im Rundfunk.

Die meisten Ansagerinnen am Rundfunk hat Nordamerika. Sie eignen sich wegen der Klangschönheit und Schulung ihrer Stimme hervorragend für die Tätigkeit am Rundfunk.

Frauen in der englischen Gewerbeaufsicht.

s. In England sind seit 1931 die bis dahin getrennt gewesenen Zweige der männlichen und weiblichen Gewerbeaufsicht vereinigt worden. Die weiblichen Gewerbeaufsichtsbeamten steht nunmehr ebenso wie den männlichen der Aufstieg in die höchsten Posten offen.

Soziale Frauenschule, Genf.

Das Wintersemester an der 1918 gegründeten sozialen Frauenschule (Ecole d'Etudes Sociales pour Femmes) **Genf** beginnt am 24. Oktober. Erinnern wir bei diesem Anlaß an den doppelten Zweck dieser Schule.

Einerseits setzt sie sich zum Ziel, den Mädchen und Frauen, die die Kurse des ersten Jahres besuchen, eine allgemeine Weiterbildung wirtschaftlicher, rechtlicher und sozialer Natur zu geben und sie so auf ihre Aufgabe in der Familie und der Volksgemeinschaft vorzubereiten. Die Familie und ihre Bedingtheit bildet den Mittelpunkt des Unterrichts. Der Lehrplan bietet Unterricht in Familienrecht, Bürgerkunde, sozialer Gesetzgebung, Volkswirtschaft, Hygiene, Erziehungskunde, Frauenbewegung, Wohlfahrtspflege usw. Es wird dadurch den jungen Deutschschweizerinnen Gelegenheit geboten, ihren Aufenthalt in der welschen Schweiz nicht ausschließlich für Sprachstudien zu verwenden, sondern ihn für ihre gesamte Ausbildung wertvoll zu gestalten.

Anderseits bezweckt der vollständige Lehrgang (vier Semester und ein Jahr Praktikum) die Ausbildung der Schülerinnen zu einem sozialen Frauenberuf, sei es auf dem Gebiet der Jugendfürsorge oder des Arbeiterinnenschutzes, sei es als Anstaltsleiterin, Sekretärin oder Bibliothekarin.

Obschon auch in diesen Berufen die gegenwärtige Wirtschaftskrise fühlbar ist, kann doch erfreulicherweise festgestellt werden, daß die Schülerinnen der Sozialen Frauenschule mehr und mehr an interessante Posten berufen werden, so als Jugendfürsorgerinnen, Polizeiassistentinnen, Tuberkulosefürsorgerinnen, als Leiterinnen oder Gehilfinnen in Kinderheimen, Waisenhäusern, Erziehungsanstalten, Ferienkolonien, Heimen für Studentinnen, für Arbeiterinnen und Angestellte. Mehrere arbeiten in internationalen Organisationen (Völkerbundssekretariat, Arbeitsamt, internationale Vereinigung für Kinderhilfe usw.).

Besondere Fortbildungskurse für Krankenpflegerinnen werden von der Schule in Verbindung mit dem Genfer Roten Kreuz veranstaltet.

Das „Foyer" der Schule dient nicht nur als Pension für die Schülerinnen, sondern bildet Hausbeamtinnen aus und bietet jungen Töchtern Gelegenheit zum Besuch praktischer Haushaltungskurse.

Die Arbeitsgebiete, zu denen die soziale Frauenschule führt, entsprechen ganz der Eigenart der Frau; sie fordern viel von ihr, bieten ihr aber auch vielseitige Betätigung und Entwicklung der Persönlichkeit in hohem Maße.

Programme und weitere Auskunft können jederzeit vom Sekretariat, Rue Charles Bonnet 6, verlangt werden.

Heimindustrie im Tößtal.

Immer schwerer lastet die Krisis insbesondere auf der Bergbevölkerung und mit allen Mitteln wird versucht derselben zu steuern. Eines derselben ist die Einführung einer neuen **Heimindustrie** als Ersatz für die leider eingegangene Heimseidenweberei und Handstickerei. Mit einer Zentralstelle in Bauma wird die **Handweberei** sowohl Leinen, als auch Baumwolle und Kunstseide in manchem Bauernhause des Oberlandes gepflegt und damit manchen, wenn auch bescheidenen Verdienst geschaffen.

Um die damit verbundene heimatschützlerische Idee weitern Kreisen bekannt zu machen und für den Absatz der Heimindustrieprodukte zu werben, wird Samstag, den 15. Oktober im **Gyrenbad** ob Turbenthal unter dem Protektorat des Verkehrsverbandes Tößtal eine **Ausstellung** derartiger Heimfabrikate eröffnet, die bis Sonntag, den 23. Oktober dauern soll. Die Seele des Ganzen ist die weitherum bekannte Förderin des Heimindustriegedankens, Frau Bruhin in Bauma, welche im Gyrenbad die vielseitige Verwendbarkeit der gewobenen Stoffe sowohl am Stück als fertig verarbeitet zeigen wird. Wer etwas Gediegenes, Heimatgeut atmendes schauen und event. auch kaufen will, der versäume den Besuch dieser Ausstellung, die jeden

Programmänderung an der XXXI. Generalversammlung des Bundes schweiz. Frauenvereine.

Die Zürcher Frauen bitten uns mitzuteilen, daß die

geselligie Vereinigung

vom Samstagabend (den 15. Oktober) im Kirchgemeindhaus Wipkingen nicht wie im Programm angegeben erst um 8.30 Uhr beginnt, sondern schon um 8 Uhr.

Die Besucherinnen der Generalversammlung möchten von dieser Aenderung doch Vormerk nehmen.

Nachmittag frei besichtigt werden kann, nicht. (Auf Wunsch Autoverbindung von Turbenthal oder Zell nach Gyrenbad; man melde sich telephonisch im Gyrenbad). Die Veranstalter hoffen, mit dieser Ausstellung einerseits dem Heimindustriegedanken zu dienen, anderseits den Hausfrauen von Nah und Fern Gelegenheit zu bieten, sich ein währschaftes Weihnachtsgeschenklein für sich oder andere Lieben zu sichern.

Für die Hausfrau.

Herbstgemüse.

Unsere Bauern bringen wagenweise ihre Produkte in die Städte in diesen Wochen, wo sie vom Feld herein holen können, was ein prächtiger Nachsommer ihnen zu schönster Reife hat werden lassen.

Unter den Gemüsen fallen besonders ganze Wagen voll Blumenkohl auf. Es sind nicht die großen, festen, schneeweißen „Blumen" des Südens. Es sind oft kleine aufgelockerte, ins grünlich oder gräulich spielende Blumen, und oft hört man unter den Käuferinnen eine Bemerkung, solcher Blumenkohl „mache einen nicht an". Wer aber den einheimischen Blumenkohl in guter Zubereitung kennen gelernt hat der kommt ganz sicher sehr bald in ein inniges Liebesverhältnis zu ihm. Er enthält ein ganz besonders feines, kräftiges Aroma, und da er sehr billig ist und es sehr viele Verwendungs- und Zubereitungsmöglichkeiten gibt, so kann die Hausfrau es ruhig wagen, 3—4 mal in der Woche Blumenkohl auf den Tisch zu bringen.

Blumenkohl-Suppe gehört zu den besten Suppen, die es gibt. Und wo man nicht für Suppen begeistert ist, kann man Blumenkohl als Vorspeise geben; in der Kochplatte mit einer guten Butterlauce mit ziemlich viel Käse gibt es eine gutschmeckende und nahrhafte Platte ab, die bei den hungrigen Hausgenossen einen herrlichen „Boden legt". Als Salat, allein oder mit Kartoffeln und Tomaten gemischt, bereichert der Blumenkohl jede Küche. Ganz ausgezeichnet ist er wenig gekocht in Salzwasser und nachher mit gerösteten Speckwürfeln gedünstet, oder ganz einfach weich gekocht mit süßer Butter begossen, oder mit Schinken bestreut, oder an einer Buttersauce. Eine wenig bekannte Art ist „gefüchelter" Blumenkohl. Er wird nicht gar so weich gekocht, in die einzelnen Zweige zerteilt, diese in einem Küchlteig gebadet und in schwimmendem Fett herausgebacken. Serviert man dazu eine Vinaigrette oder Kopf- oder Kartoffelsalat, so hat man eine sehr nahrhafte und wohlschmeckende Abendplatte.

In diesen Zeiten, wo man in einheimischem Obst und Gemüse förmlich schwelgen kann, ist der Küchenzettel kein Kopfzerbrechen. Ganze Tage lang kann man ohne Fleisch auskommen, so abwechslungsreich läßt sich kombinieren. Und bevor die langen Kabis- und Kohlmonate des Winters beginnen, greift man gerne noch zu den frischen Spinaten, Tomaten, Gurken, die dieser Herbst uns in ganz besonders schöner Qualität beschert.

Eine Hausfrau.

Von Kursen und Tagungen.

Der schweiz. Frauengewerbeverband.

Der schweiz. Frauengewerbeverband wird seine **diesjährige Generalversammlung** Samstag und Sonntag, den 22. und 23. Oktober, in Zürich abhalten. Außer den üblichen Traktanden sind aus den Verhandlungen zu erwähnen ein Vortrag von Herrn Feangros, Vorsteher des kantonalen Lehrlingsamtes in Bern, über „Die Zusammenarbeit der Berufsverbände mit den Behörden" und ein weiteres Referat von Herrn O. Müller von der Unfallversicherung Winterthur, über „Kranken- und Unfallversicherung". Die Verhandlungen finden im Rathaussaale statt (Beginn Samstag, den 22. Oktober 15 Uhr), das offizielle Bankett in den Uebungsfälen der Tonhalle Samstagabend 19 Uhr, Sonntag 12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen im Waldhaus

Nie in Verlegenheit! Puddinge oder Cremen, augenblicklich zubereitet, kein Zusammentragen noch Abwiegen. Nur anrühren, zwei Minuten sieden, ½ Stunde abkühlen, fertig sind: ein gesunder, nährender und stärkender Pudding oder eine dito Creme.

45 bzw. 30 Cts. pro 5 Port.-Paket.

761

NAGO COMPLET PUDDING

In führenden Geschäften erhältlich. NAGO OLTEN.

gefährlichen und bewegten Leben seines Vaters. Ereignisse, die schwer, großartig und unbegreiflich sind für sein weiches Kindergehirn. Oft sitzt er zu Füßen der Großmutter, Füße, „die klein und rund sind, wie Pferdehufe" und die die Großmutter stolz „Goldlilien" nennt. Mit vier Jahren kommt er in die Schule; er ist trotz aller Selbständigkeit noch so sehr kleines Kind, daß ihn ein bellender Hund grenzenlos erschrecken kann und der Onkel ihn auf seinen Armen in die erste Schulstunde trägt. Nun lernt er die Zeichen malen und den Pinsel mit „drei Fingern ganz frei über dem Papier halten, so daß das obere Ende gerade vor die Nasenspitze zu stehen kommt". Seine Kindheit steht ganz unter dem milden Einfluß der Mutter, die mit leisen Füßen, schweigsam, liebevoll und demütig, gerecht und gut durch seine frühesten Jahre geht und dann qualvoll an Tuberkulose stirbt. Er ist neun Jahre alt, er ist allein, der Vater ist nicht da, seine Arbeit ist wichtiger. Nie kann das Kind diese Zeit vergessen. „Ich bin jetzt 26 Jahre alt Auch ich bin Vater. Ich habe viele Bücher in vielen Sprachen gelesen. Aber ich muß mich hinlegen, damit meine bis an den Rand gefüllten Augen nicht überlaufen, wenn ich an sie denke, an meinen armen, kleinen Vogel, der an den Ufern des grünen Jangtse mit dem blutigen Tode rang."

Nach dem Tode der Mutter kommt Den Schi-Chua in die nächste Stadt aus Gymnasium, mit 15 Jahren wird er traditionsgemäß über seinen Kopf hinweg verlobt, die darauffolgende Heirat ist das trübste Kapitel. „Ich hasse diese Frau, die man an mich gefesselt hat, wie der Zuchthäusler den Klotz haßt, den man ihm an die Knöchel geschmiedet hat, damit er nicht weglaufen kann." Das Zusammensein mit ihr macht ihn krank. „Meine Frau ist ungebildet, wie es sich gehört. Sie ist ein Jahr jünger als ich. Für mich ist sie ein fremdes Mädchen, von dem ich mich abwende, wie von einem Aas."

Erst auf der Universität in Peking, an der er Literatur studieren will, emanzipiert sich Den Schi-Chua. Er und seine Altersgenossen verschlingen die Biographie Kropotkins und die Volkserzählungen Tolstois, treten ins russische Seminar ein und schließen sich der revolutionären Studentenbewegung an. Sie demonstrieren für den Boykott ausländischer und besonders japanischer Waren und empfinden jede Niederlage mit dem brennenden und demütigenden Schmerz, den nur die Jugend kennt. Sie beginnen den Marxismus zu studieren.

Was ist aus Den Schi-Chua geworden? „Lautlos war er in mein Zimmer in Peking gekommen", schreibt Tretjakow, „auf weichen Stoffpantoffeln, der kegelförmige Ueberrock auf seinen eckigen Schultern warf seichte Falten über der eingefallenen Brust; lautlos und unbemerkt ist Den Schi-Chua in seinem Lande wieder untergetaucht.

Er war kein Kommunist. Die Zugehörigkeit seines Vaters zur Kuomintang ging auf ihn zusagen durch Erbschaft über. Auf den Verrat der Kuomintang-Generale antwortete er mit schmerzhafter Empörung, aber er trat nicht aus der Partei aus. In seiner Generation zerbricht offensichtlich die soziale Energie der führenden Klassen des alten China. Die Führer des neuen China kommen aus den Tiefen neuer Stände, gegen die Den Schi-Chua von Kind an sich abzugrenzen gelernt hatte."

Tretjakow tritt in der Biographie vollkommen und meisterhaft in den Hintergrund; unentfaltet scheint er uns asiatische Mentalität und Sinn der chinesischen Sitten übermittelt zu haben, echt auch in Tonfall und Stil. Ergriffen lesen wir diese Darstellung der ersten 27 Jahre des jungen Chinesen, der, erschüttert durch den unabwendbaren Einbruch der Revolution, einen neuen Weg sucht zu einem neuen Sinn des Lebens.

Das Buch ist von Alfred Kurella vorzüglich übersetzt.

Baerlocher.

Hilda Bergmann: Vom Glöckchen Bim und andere Geschichten.

Verlag von Gebr. Stiepel, Leipzig-Reichenberg-Wien.)

Wer Märchen schreiben will, — echte, richtige Märchen, die die Kindesseele in Bann halten und dem Erwachsenen Symbol für sittliche Wahrheit bedeuten, der muß Auge und Ohr offen halten für die Wunder der Schöpfung. Und wenn sich eine Dichterphantasie hinzugesellt, die um das Geschaute und Gehörte bunte Schleier zu weben versteht, dann kommt es zu dem schönen Zusammenklang, wie er uns aus den Märchen von Hilda Bergmann entgegentönt. Es ist, als schöpfe diese Dichterin aus einem unversiegbaren Born, wenn sie glückliche Märchengriffe tut ins Tier- und Pflanzenreich, in die geheimnisvolle Welt im Himmel, auf Erden und unter der Erde. Durch die vollkommen natürliche Wahl der Tiernamen — könnte zum Beispiel der Hase anders heißen als Nepomuk, der gewaltige Edelhirsch anders als Nemo! — durch die vorzügliche Kenntnis der Eigentümlichkeiten und Gewohnheiten der betreffenden Tiere und Pflanzen hüllt sie uns sofort in die Märchenstimmung ein, die jeder einzelnen Erzählung innewohnt in ihrer besonderen Weise. Man hat hier nie den Eindruck des Gewollten, Erzwungenen, — die Märchen stehen einfach da, als wären sie dem würzigen Waldboden, der blühenden Wiese, dem träumerischen Teich, dem rauschenden Springbrunnen von selbst entstiegen. Wir glauben mittendrin zu stehen in der Werkstatt der Natur, wir lassen uns willig einspinnen ins wunderbare Geschehen. Es kommt uns ganz natürlich vor, daß das Schneeglöckchen zuerst ein Himmelsglöckchen war, das zur Strafe für Unfolgsamkeit auf die Erde verbannt worden ist. Wir sträuben uns gar nicht, in der schillernden Libelle das Seelchen einer kleinen, sehnsüchtigen Wasserjungfrau zu sehen. Wenn die Waldelfe Geburtstag feiert, möchten wir am liebsten mitsingen und mitdichten, so ansteckend ist die Freude des lieblichen Wiesenfestes geschildert. Und am meisten angetan haben es uns die lustigen Grillen, die ohne Unterlaß sommerlang musizieren und deren fröhliches Gezirpe eins ist mit Sonne, Licht und Wärme: denn die Geschichte von der weißen und weisen Grillen-Urahne, die den atemlos lauschenden jungen Grillchen ihr Jugenderlebnis berichtet, ist ein Kabinettstückchen an Phantasie, Humor, Satire.

Wir zweifeln keinen Augenblick, daß Hilda Bergmann einmal in einer glücklichen Stunde am großen Märchenwebstuhl geweilt, der um Rande der Welt steht und den sie im Trommbold von der Märchentruhe so gut schildert. Von dort hat sie die Gabe mitgebracht, kleinen und großen Kindern köstliches Märchengut in den Schoß zu schütten.

Berta Schleicher.

Dolder, anschließend Spaziergang nach dem Zürichberg und Besuch des zoologischen Gartens.

Casoja, Volkshochschulheim für Mädchen, Lenzerheide-See, Graubünden.

Winterkurs auf hauswirtschaftlicher Grundlage. 24. Oktober 1932 bis 25. März 1933.

Im Winterkurs sollen praktische und theoretische Arbeiten Hand in Hand gehen und sich abwechseln. Die Verrichtungen in Haus und Küche werden von allen Kursmädchen gemeinsam mit zwei Haushaltungslehrerinnen besorgt. Die Mädchen sollen mit der Zeit befähigt werden, einen einfachen Haushalt selbständig zu führen.

Die praktischen Arbeiten werden in den Stunden über „Ernährungs- und Nahrungsmittellehre" sowie „Haushaltungskunde" noch weiter besprochen.

Vor Weihnachten werden ferner Stunden erteilt in: Hygiene, Säuglingspflege, Erziehungsfragen.

Nach Weihnachten sind Stunden vorgesehen zur Einführung in: Soziale Fragen, Kunstwerke, Bürgerkunde Friedensfragen, Religiöse Fragen, Hygiene der Frau, Moderne Literatur.

Sport, Gymnastik, gemeinsame Wanderungen, Pflege von Musik, Anfertigung von Handfertigkeiten helfen dazu, das Programm des Kurses abwechslungsreich zu gestalten. Wer Musikinstrumente und Ski besitzt, soll sie mitbringen.

Casoja will während des Kurses nicht allein eine frohe und anregende Zeit bieten, sondern es wird von allen Mädchen erwartet, daß sie den Willen zu ernster praktischer und theoretischer Arbeit mitbringen und den Wunsch haben, zur Gestaltung eines harmonischen Zusammenlebens beizutragen.

Die Feriengäste, welche in beschränkter Anzahl neben den Kursschülerinnen Aufnahme finden, nehmen an den theoretischen Stunden teil.

Zur Anmeldung wird ein selbstgeschriebener Lebenslauf benötigt, welcher baldmöglichst einzusenden ist an: Casoja, Lenzerheide-See. Tel. 7244.

Das Kurs- und Kostgeld beträgt Fr. 700.—, es kann ganz oder teilweise erlassen werden.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

Hochfeine erstklassige Kochfette
Eigene Marke.
Für den heiklen Magen, für den verwöhnten Gaumen.

Nach Abzug von 8%

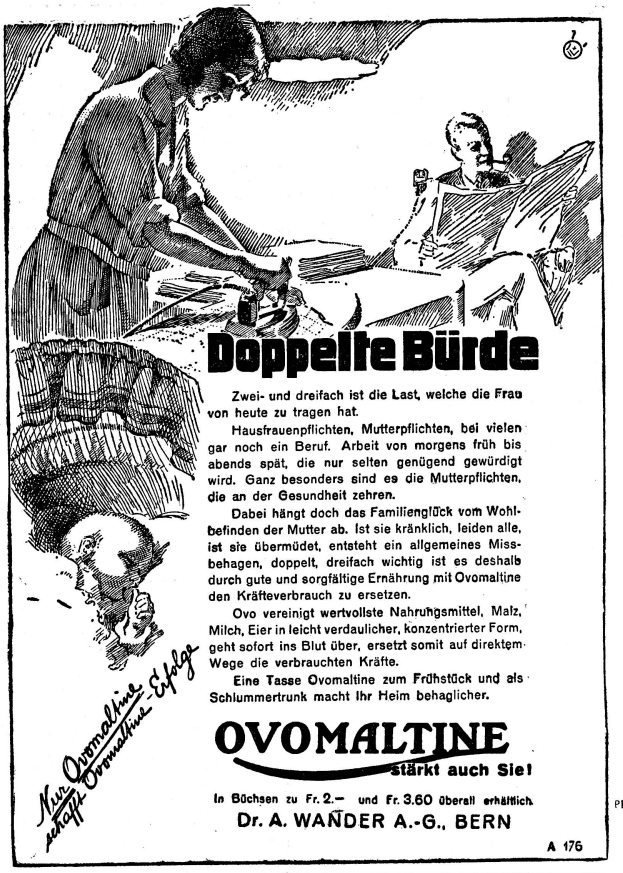
I. Qual. 1.60 ca. 1.47

II. Qual. 1.40 ca. 1.27

das halbe Kilo

P 116 Z

Manz
Zähringerstr. 24
3 Min. v. Centra
Tel. 21.758 Lieferung ins Haus



Doppelte Bürde

Zwei- und dreifach ist die Last, welche die Frau von heute zu tragen hat.

Hausfrauenpflichten, Mutterpflichten, bei vielen gar noch ein Beruf. Arbeit von morgens früh bis abends spät, die nur selten genügend gewürdigt wird. Ganz besonders sind es die Mutterpflichten, die an der Gesundheit zehren.

Dabei hängt doch das Familienglück vom Wohlbefinden der Mutter ab. Ist sie kränklich, leiden alle, ist sie übermüdet, entsteht ein allgemeines Missbehagen, doppelt, dreifach wichtig ist es deshalb durch gute und sorgfältige Ernährung mit Ovomaltine den Kräfteverbrauch zu ersetzen.

Ovo vereinigt wertvollste Nahrungsmittel, Malz, Milch, Eier in leicht verdaulicher, konzentrierter Form, geht sofort ins Blut über, ersetzt somit auf direktem Wege die verbrauchten Kräfte.

Eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück und als Schlummertrunk macht Ihr Heim behaglicher.

OVOMALTINE
stärkt auch Sie!

In Büchsen zu Fr. 2.— und Fr. 3.60 überall erhältlich.
Dr. A. WANDER A.-G., BERN

P10Y

A 176

Erziehungsheim „Ruotzig" Flüelen

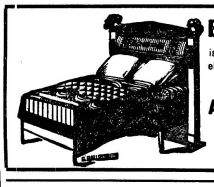
Zentralgelegter hygienisch gut ausgerüsteter Neubau. Ruhige, staubfreie klimatisch bevorzugte Lage. Familiär geführtes Heim für Heilpädagogik für seelisch od. körperlich erholungsbedürftige Kinder v. 6. Altersjahr an. Arbeit in Schule Werkstatt u. Garten; Spiel und Sport in Wiese u. Wald. Nähere Auskunft durch die Heimleitung.

P 1249 L **Dr. J. Schweizer**

Haushaltungsschule „La Roseraie"
ob COPPET Kanton Waadt - Genfersee

Seriöse Vorbereitung junger Töchter für das praktische Leben. Haushaltung. Kochkunst. Kleidermachen und Weissnähen. Prachtvolle Lage. Bad. Sport. Moderne Sprachen: Französisch, Englisch, Deutsch.
O.F. 51316 Lg. Leitung: Mme D. Rittmeyer-Pautler.

Pension Weiß, Heiden
P 10982 G
Kochkurse
beginnen 3. Okt., 24. Okt. u. 3. Nov.
Dauer 4 und 6 Wochen. Logis im Hause.
Langjähriger Leiter **R. Mock-Weiß, Küchenchef.**



BETTSOFA
ist in einer Minute von einem Sofa in ein Bett verwandelt
A. Berberich, Zürich 8
Dufourstraße 45, b. Stadttheater.
P532

LOEWEN-APOTHEKE
Bahnhofstrasse 58
Dr. B. Heierli, Apothekerin, Zürich

Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte.
In- und ausländische Spezialitäten.
Homoeopathie. Depot Dr. Schwabe, Leipzig.
Telef. 33571. Bestellungen prompt und franko. (P 250 Z)

Französisch
Erstklassige Vorteile. Fr. 115.— monatl., alles inbegr. Jahresaufenthalt billiger. Verlangen Sie in Ihrem eig. Interesse Prospekte u. Referenzen **Töchter-Pensionat „La Romande", Bex-les-Bains** (Waadt). P 369-4 L

ist besser und billiger
Schweizerprodukt
Bezugsquellen nachweis

P 9850 G **Essigfabrik Märstetten A.-G., Märwil**

Ueberlegen durch sein Gewicht und seine Qualität
den meisten Phosphatinen und Kindermehlen ist das
Phosfarine Pestalozzi
das beste Knochenbildungsmittel für Kinder. Es ist das stärkende, billigste Frühstück der Blutarmen, Magenkranken usw., in Tee oder Milch genommen, **500 g** Büchse **Fr. 2.25** in Apotheken, Drog. u. Delikatessen.
P5-10 L

Spezialnerventee „Balvista"
ist ein Heilmittel von weitgehender und tausendfach bewährter Wirkung, vor allem bei Nervenstörungen aller Art wie Schlaflosigkeit, Unruhe, Reizbarkeit, nervösen Kopfschmerzen (Migräne, Neuralgie), nerv. Magen- u. Darmleiden, unregelm. Herztätigkeit, Herzkrämpfen etc., wirkt beruhigend bei Asthma. Das ideale Linderungsmittel für Frauen in den Wechseljahren mildert und beseitigt oft ganz die Beschwerden wie Wallungen, Angstgefühle, allgem. Körperschwäche etc.). Viscum album ist neben Knoblauch eines der wichtigsten Blutdruckermindernd. pflanzl. Heilmittel. Balvista wirkt deshalb hervorragend bei beginnender Arterienverkalkung, speziell f. Männer ist den 40er Jahren (bekömmlich und garantiert ohne Nachgeschmack). Balvista wirkt in den meisten Fällen geradezu wunderbar. Machen Sie noch heute einen Versuch. Sie werden bestimmt von der einzigartigen Wirkung dieses natürlich. Nervenheilmittels überrascht sein. Orig. Pkt. Fr. 2.80. Vorteilh. Doppelpack. portofrei Fr. 5.- durch die Firma: R. & Dr. J. v. Wintscher (St. Leonhardsapoth.) St. Gallen 39. Gratisversand eines ausführlichen Prospektes.
P 10319 G

Hausgehilfin
Schweizerin, sucht Stelle in der Ostschweiz zur Führung eines frauenlosen Haushaltes, auch aushilfsweise. Gefl. Anfragen unter Chiffre P11400G an Publicitas St. Gallen erbeten.

Sekundarlehrerin nimmt
5 Schulkinder
auf in neuer herrl. geleg. Villa 300 m über b. **Lago Maggiore.** Auch Unterricht. Referenzen. Frau Schwidt, Casa nel prato allegro, Orselina s/Locarno O 7750

Flechten
jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra".** Preis kleiner Topf Fr. 3.—, gr. Topf 5.—. Zu beziehen durch die **Apotheke Flora, Glarus.** OF 13112 Gl.

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62

209-38

MIGROS

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Spar-Sport

Das ist kein Hohn auf die, die sparen müssen, wie das Wort „Bergsport" den berufsmäßigen Bergführer nicht verhöhnt.

Also wenn schon — denn schon!

Wenn gespart werden muß, dann womöglich ohne Seufzen und Kopfhängen, sondern mit Geist und Unternehmungsgeist.

Der Mangel an Franken stellt so gut ein Problem dar, wie die Ersteigung — besonders Erstbesteigung — eines Berges: Mit beschränkten Kräften muß ein schwieriges Stück Weges bezwungen werden. Wie viele stellen sich solche Aufgaben **freiwillig.** Ja — das schmeckt anders als das Muß, — **nicht ganz,** das ist wahr, aber gerade da gibt es Fälle, wo man zu **seiner** Last noch etwas von der eines andern dazu nehmen kann, und dann ist es auch freiwillig und dazu vom schönsten menschlichen Sport!

Ich erinnere mich, als Bub in der Berg- und Tal-Bahn immer ein feiges, unheimliches Kitzeln in der Bauchgegend verspürt zu haben, wenn der Wagen plötzlich den Boden verlor und heruntersauste. Das ärgerte mich und aus der Hosennot eine Tugend machend, wünschte ich gewaltsam, daß es noch viel tiefer heruntersausen möchte, und siehe da, anstatt des Kitzelns stellte sich jenes Mitfliegen und Mitschwingen ein, das mit Genuß herunterschießt, um drüben mit Wonne hinauf zu sausen. Leider sieht man im Leben nicht immer so **deutlich,** wann und wie es wieder hinaufgehen wird und weiß nicht, wann die dunkeln Tunnels aufhören. Sicher aber ist, daß die Persönlichkeitsrechte während schweren Zeiten eher wachsen als zur Zeit der fetten Kühe.

Die Eidg. Preisbildungskommission hat festgestellt, und das werden auch die jetzt tagenden Preis-Kontrollkommissionen als positivste Feststellung herausfinden, nämlich daß es irgendwo Möglichkeiten gibt, für **den,** der's nötig hat, seinen Bedarf, sei es an Wohnung, Nahrung usw. irgendwo günstiger einzudecken.

Die Vorbedingung zum **richtigen** Sparen, das nicht z. B. auf Kosten der Qualität geht, ist richtige Orientierung über alle Möglichkeiten, die der Markt bietet. Das ist so nötig wie beim Bergsteiger das Studium von Karten und Gelände.

Jene Orientierung ist nicht uninteressant. Sie führt in das Labyrinth des Preisaufbaus, in die „Kalkulation", in die Qualitätsfragen hinein und ist außerordentlich aufschlußreich. Also, wenn Sie beim Nahrungsmittelbudget etwas sparen wollen, so suchen Sie sich einen Lieferanten aus, bei dem Sie feststellen können, daß er nicht zuviel Phantasie in der Preisbildung entwickelt, sondern **zuverlässig** für einen Franken einen Gegenwert abgibt, der nach eingehender Prüfung und Vergleichung mit anderweitigen Produkten eine volle Leistung darstellt. Wir haben schon einmal einen Preis von 10,000 Fr. ausgeschrieben für den Nachweis, daß irgendeine Ware, die wir verkauften, nicht tatsächlich nach Fachmannsurteil ihren vollen Marktwert darstellt. Dieser Preis gehört zu denen, die nie abgeholt wurden. Aber auch dem solid rechnenden Lieferanten soll der Sparer nicht blindlings glauben, sondern stets die Luft des **freien Marktes zulassen zur sicheren Urteilsbildung.**

Wo ein positives Sparen durchaus möglich ist, z. B. durch Beiziehung von Linsen, gelben Erbsen und weißen Bohnen, die sozusagen ganz aus der Mode gekommen sind, durch die praktische aber relativ teuren Schnell-Suppenprodukte. Hülsenfrüchte sind sehr billig, wohl das billigste Lebensmittel im Verhältnis zu seinem außergewöhnlichen Nährwert und wohl auch zu seinem Wohlgeschmack. Speck ist so billig wie vor dem Krieg, Schweineschmalz noch viel billiger, Tomaten erst recht, und mit diesen und anderen Zutaten und etwas Suppenwürze bekommt man schmackhafte und billige Mittag- und Abendkost.

Neben dem billiger gewordenen Fleisch sind heute auch die **Haselnußkerne** und **Dörrobst** derart im Preis, daß sie nicht mehr als Luxus angesehen werden müssen. **Olivenöl** sogar ist nicht teurer als Kochfett und dabei ausgiebiger.

Rahm liegt einigermaßen parallel mit dem **Butterpreis. Joghurt** kostet 16—20 Rp. anstatt früher 45 Rp., — kann also als billige Delikatesse ruhig auch im Menu der Sparbeflissenen figurieren. Man sieht also, daß es sich nicht unbedingt schlecht leben läßt auch beim Sparen. Gegenwärtig sind natürlich die Zwetschgen sehr billig und die Bauern sind froh, wenn sie sie auch zu mäßigem Preis losbringen. Die Migros Zürich zahlte zwar immer 15—17 Rp. fürs Kilo.

Also los auf die Möglichkeiten nach unten, nachdem die Möglichkeiten, die Einnahmeseite zu verbessern, so gering geworden sind und sich noch zusehends verschlechtern.

Sparen an die Front, — heißt gleichzeitig **Migros** an die Front!

Nachdem eine Zeitlang das Sparen sozusagen verpönt war, dämmert auch in offiziellen Kreisen die Einsicht herauf, daß die Sparmöglichkeiten benützt und **gefördert** werden müssen.

Und wir werden unsere Aufgabe ernster nehmen als je und konkrete Beweise dieser Auffassung in nächster Zeit in erhöhtem Maße bringen.

Jetzt zur Migros!
Die Gelegenheit ist günstig beim **Wohnungswechsel,** gleich einen leistungsfähigen Lieferanten zu wählen!

Aepfel.
Wir sind Käufer von
Ia Tafel- und Kochobst zu guten Preisen.
Selbstproduzenten wollen sich melden im Hauptbureau Limmatstraße 152, Zürich 5, Tel 57.990.

Preisvergleich Seife.

In unserem Preisvergleich in Seife vom 17. September soll anstatt Bern 27,9 Rp. **Basel** stehen mit 27,3 Rp. Dadurch wird die Differenz noch verschärft.

Kaffee.

Die modernste und größte Kaffee-Röstmaschine ist seit einigen Tagen bei der Migros AG. in Zürich vom öffentlichen Schaugang aus in Betrieb zu sehen. Die Trommel faßt 200 Kg. Kaffee aufs mal. — Besichtigen Sie unsern Schaugang!

Refüsieren Sie jedes Paket Kaffee, das älter als drei Tage ist, — beobachten Sie das Datum auf dem Papiersack.

Neu! **Pralinen!**

Unsere Freunde in Wald haben ein erstklassiges Assortiment Pralinen
zu 50 Rp. die 100 und Fr. 1.— die 200 Gr.
herausgebracht. Kurz gesagt: zum halben Preis! Qualitativ hochwertig!

Schachtelkäse-Abschläge

		Verkaufs-Barpreis	einlage
Emmentaler „Uristier"	60 Rp.	Fr. 1.—	40 Rp.
Rahmkäse „Aroma"	80 Rp.	Fr. 1.—	20 Rp.
Kräuterkäse „Herbina"	70 Rp.	Fr. 1.—	30 Rp.
Familien-Packung (enthaltend: 2 Port. „Uristier", 2 Port. Tilsiter, 1 Port. Kräuter- und 1 Port. Kümmel-Käse)	70 Rp.	Fr. 1.—	30 Rp.
Dessert-Packung (enthaltend je 2 Portionen „Uristier"-, Camembert- und Rahm-Käse)	80 Rp.	Fr. 1.—	20 Rp.

Die Packungen mit der bisherigen Bareinlage werden entsprechend billiger verkauft.

Rohkostartikel

Alles neue Ernte, 1932er!

Smyrna-Delikateß-Feigen (550-Gr.-Paket 50 Rp.)	½ Kg.	45½	Rp.
Getr. Muskateller Weinbeeren (575-Gr.-Paket 50 Rp.)	½ Kg.	43½	Rp.
Smyrna-Sultaninen (850-Gr.-Paket Fr. 1.—)	½ Kg.	59	Rp.
Haselnußkernen (600-Gr.-Paket Fr. 1.—)	¼ Kg.	41⅔	Rp.
Mandeln (400-Gr.-Paket Fr. 1.—)	¼ Kg.	62½	Rp.